

15. Sonntag im Jahreskreis „Wem bin ich Nächster?“

Viele von uns kennen das heutige Evangelium vom barmherzigen Samariter auswendig, manche werden es gar im Kindergarten oder im Religionsunterricht szenisch gespielt haben. Wenn man etwas so gut kennt, besteht die Gefahr, nicht mehr auf die Details zu achten und zu übersehen, wenn die Geschichte still und leise eine Wendung nimmt.

Der Samaritererzählung geht die Frage des Gesetzeslehrers, also des Religionsvertreters voraus, worauf er denn achten müsse, um nur ja das ewige Leben zu erlangen. Und brav antwortet er auf Jesu Konterfrage, was denn im Gesetz stehe, mit dem Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Das weiß ja jedes jüdische Kind, dazu muss man wahrlich nicht Gesetzeslehrer sein. Doch vom Wissen zur Tat kann es ein weiter Weg sein, weshalb der Mann nachbohrt: Ja wer ist denn nun mein Nächster? Bei dieser Frage dachten unsere Vorfahren an „die armen Heidenkinder“ in den Missionsländern, die unsere Spende und Hilfe brauchten. Bei dieser Frage denken wir heute - zurecht - an Menschen in Not, deren Schicksal wir durch unsere Gabe erleichtern können. Doch der Nächste ist zuweilen gar nicht so weit weg, was die Sache nicht einfacher macht. Der Nächste kann mein Nachbar sein, der eben noch wegen eines Baumes an der Grundstücksgrenze mit mir gestritten hat; der Nächste kann die alte Dame aus derselben Straße sein, die ihr Haus nicht mehr verlassen kann und froh wäre, ich würde sie mal besuchen und mit ihr plaudern; der Nächste - wer ist mein Nächster?

Im heutigen Evangelium scheint die Antwort auf diese Frage eindeutig zu sein: eben jener, der unter die Räuber fiel. Wer sonst? Und der Samariter, der sich seiner erbarmte, ist im Gegensatz zum Priester und Levit der Mann mit dem Herz am rechten Fleck. Doch damit ist die Erzählung nicht zu Ende, denn nun stellt Jesus eine Frage, mit der er die Verhältnisse auf den Kopf stellt: In Bezug auf den Samariter, den Leviten und Priester fragt Jesus den Gesetzeslehrer: „Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde?“ Damit vollzieht er einen Perspektivenwechsel vom Opfer zu den Passanten. Wer ist dem Opfer zum Nächsten geworden? Damit ergreift Jesus für das Opfer Partei. Er versetzt sich in die Lage des Notleidenden um von ihm

her zu fragen, wer ihm der Nächste ist. So wird das Objekt, jener, der Hilfe braucht, zum Subjekt, indem er zum Nächsten wird.

Im jüdischen Kontext gewinnt dieses Gebot nochmals eine besondere Brisanz, denn der Nächste ist nach jüdischer Vorstellung der Volksgenosse, nicht der Ausländer noch der Nicht-Jude. Bestenfalls ist es der Nachbar, der Freund, doch das war´s. Ob das den Hass erklärt, in dem sich auf diesem kleinen Flecken Erde bis heute Juden und Araber feindlich gegenüberstehen? Jesus gibt interessanterweise keine Anweisungen, wer genau der Nächste ist und wer nicht. Er sagt nicht, wen der Gesetzeslehrer lieben soll und wen nicht, er zieht keine Grenze zwischen diesen und jenen, sondern appelliert an die Güte des Menschen: Mach dein Herz so weit auf, dass Du jederzeit erkennst, wer dein Nächster ist, wer deiner Hilfe bedarf, und frag nicht, welcher Nation oder Religion der Hilfsbedürftige angehört.

Damit gewinnt dieses Evangelium in unseren Tagen eine ungeahnte Brisanz. Doch auch hier gilt es tiefer zu bohren. In Seenot geratene Flüchtlinge im Mittelmeer zu retten, ist Christenpflicht. Der tägliche Streit um die Frage, wer diese Menschen aufnimmt, ist Europas unwürdig. Es ist aber auch Menschen- und Christenpflicht, die Fluchtursachen zu beseitigen und den Menschen vor Ort zu helfen, menschenwürdig leben zu können. Wer verlässt schon sein zuhause, wenn er dort eine Zukunftsperspektive hat? Wenn aber die Heimat geplündert, ausgebeutet und verwüstet ist, wenn die Klimaänderung den Menschen vor Ort die Existenzgrundlage entzieht, wenn man den Menschen ihr Wasser billigst abkauft, um es ihnen hernach teuer in Plastikfalschen wieder zu verkaufen und dann auch noch den Wohlstandsmüll bei ihnen deponiert, sprich: wenn Heimat zur Wüste wird, ist es Zeit aufzubrechen. Genau das, Ursachenbekämpfung vor Ort, fordert unser Entwicklungsminister Dr. Gerd Müller, für den ich mir mehr Unterstützung seitens der Regierung wünsche. Nicht an Symptomen laborieren, sondern Mittel und Wege der Heilung zu suchen.

Und wer ist mein Nächster? Wem bin ich Nächster?